

als Handlungsauftrag pädagogischer Professionalisierung“ ordnet Lang-Wojtasik die Impulse des Erasmus ein in die Bemühungen, die „normative Herausforderung des Weltbürger/innen/tums angesichts der Entwicklungsatsache einer Weltgesellschaft tiefenscharf in den Blick zu bekommen“ (S. 48) und sieht in Erasmus eine wichtige Quelle, um in diesem Diskurs „ideengeschichtliche Orientierung mit historisch-systematischem Interesse“ zu verbinden. „Ist die Menschheit noch zu retten“? So fragen die beiden Autoren provozierend in ihrem Schlusskapitel. Sie wollen Mut machen, „sich mit dem befreiend-aufklärerischen Potenzial zurück liegender Gedanken und Aufforderungen“ (S. 85) zu beschäftigen und bündeln ihre Überlegungen zu 12 Thesen. Diese sollen, wie sie schreiben, als Anstoß „zu leidenschaftlichen Diskussionsprozessen“ dienen. In der These 6 heißt es: „Die Klage des Friedens klingt sprachlich und inhaltlich erschreckend aktuell und es bleibt unklar, was uns heute daran hindern sollte, sie als konstruktiven Beitrag eines großen Welt-Friedensprojektes zu umarmen und umzusetzen.“ Hier muss der Rezensent dann doch einmal kritisch anmerken, dass diese Unklarheit sehr klar ist: der „Klage des Friedens“ fehlt es bis heute an Leserinnen und Lesern!

Möge dieses Buch dazu dienen, diesem wirklichen Übel nachhaltig abzuhelfen!

*Thomas Nauerth*

[doi.org/10.31244/zep.2018.03.11](https://doi.org/10.31244/zep.2018.03.11)

**Michael Crossley, Lore Arthur & Elizabeth McNess (Hrsg.) (2016). Revisiting insider-outsider research in comparative and international education. Oxford: Symposium Books. 268 S., 34,90€.**

Das Buch „Revisiting insider-outsider research in comparative and international education“ – Ergebnis der Diskussionen in einem thematischen Forum der British Association of International and Comparative Education, welches von den Herausgebenden geleitet wurde – setzt sich kritisch mit dem Gebrauch der Unterscheidung von ‚Dazugehörenden‘ (Insidern) und ‚Außenseitern‘ (Outsidern) in der vergleichenden und internationalen Bildungsforschung auseinander. Es zielt darauf ab, den mit dieser Unterscheidung begründeten Dualismus von Forschenden als objektiven Beobachtern und Erforschten als subjektiv Involvierten aufzubrechen, um dessen Wissenspolitiken und machtvollen Effekte offenzulegen. Warum? Weil angesichts der global veränderten Rahmenbedingungen von Bildung und Forschung nicht nur die Idee eines eindeutig bestimmbar Innen und Außen, z.B. von Gruppen und Orten, mehr denn je brüchig sei, sondern auch, weil sie gravierende Folgen für die Selbst- und Fremdkonstruktion von Forschenden und Beforschten habe. Diese wechselseitigen Bezüge wurden in der Literatur jedoch bisher kaum adressiert und systematisch aufgearbeitet.

An diesem Punkt setzt das Buch an und eröffnet in den ersten vier Kapiteln theoretische und konzeptuelle Perspektiven in Bezug auf die Unterscheidung von Menschen, die entweder ‚dazugehören‘ oder ‚außen vor‘ sind. Einführend argumentieren Elizabeth McNess, Lore Arthur und Michael

Crossley in Kapitel 1, dass die Idee, Forschende seien Außenstehende, überdacht werden müsse, da sie vor allem in der vergleichenden Forschung dazu einlade, dem Unbekannten mehr Bedeutung zuzusprechen, mit dem Ergebnis, dass Gemeinsamkeiten zwischen Erfahrungen und Kontexten verdeckt werden oder bleiben (S. 21f.). Identitäten, auch die der Forschenden, seien jedoch immer im Wandel begriffen und bedürfen daher einer kritischen Reflexion bezüglich ihres Einflusses auf die Forschung. Um dies leisten zu können, stellen sie das Konzept des „Dritten Raumes“ (Third Space) vor (S. 29). Es soll Forschenden erlauben, eine Position einzunehmen, die zwischen dem Innen und Außen von untersuchtem Phänomen und Kontext steht. Die limitierenden und machtvollen Wirkungen der Dazugehörenden-Außenseiter-Unterscheidung führt Anna Robinson-Pant in Kapitel 2 aus, wenn sie argumentiert, dass diese nicht nur zu einer Polarisierung von Identitäten, sondern auch zu einer Essentialisierung von Kultur beitragen können (S. 39). Daher gelte es nicht nur zu fragen, welches, sondern wie Wissen durch die Unterscheidung produziert wird. Um diese Machtdynamiken offenzulegen, folgert Nilou M. Hawthorne in Kapitel 4, müsse anerkannt werden, dass wissenschaftliche Diskurse nicht nur die soziale Welt beschreiben, sondern diese konstruieren und teilweise auch begründen (S. 75). Sie fordert daher eine Stärkung der Rolle von Forschenden als öffentliche Intellektuelle (public intellectuals), die einen unabhängigen Beitrag zu internationalen Bildungsdiskussionen im öffentlichen Raum leisten (S. 89). Auf diesen Überlegungen aufbauend, wird in den Kapiteln 5 bis 8 auf Basis konkreter Forschungsprojekte die Rolle, Positionierung und Subjektivierung von Forschenden reflektiert. In Kapitel 7 untersucht Lizzi O. Milligan z.B., wie sie als weiße britische Forscherin in Kenia in verschiedenen Kontexten und Situationen wahrgenommen wurde und sich positionieren konnte. Sie zeigt auf, welchen Beitrag partizipative Forschungsmethoden leisteten, um den Raum, welcher sich zwischen Innen und Außen öffnet, betreten und für die Forschung nutzbar machen zu können. Sie stellt dafür das Konzept des „Dazwischenstehenden“ (in-betweener) vor (S. 141). Die darauffolgenden Kapitel 9 bis 11 lenken den Blick dann auf Forschungen mit Personen, die Außenseitererfahrungen in Bildungsettings der Mehrheitsgesellschaft gemacht haben, und zeigen deren identitätsstiftende Wirkungen auf. Den Abschluss des Buches bilden die Kapitel 12 und 13, in welchen Zugänge zum kollaborativen Arbeiten in der vergleichenden und internationalen Bildungsforschung vorgestellt werden. Raveaud diskutiert z.B. in Kapitel 13 den Einsatz von Videos in einer kulturübergreifenden Studie als reflexive Methode zur Auseinandersetzung mit der Frage, wie Kultur Wissen hervorbringt und beschränkt (S. 254).

Was das Buch auszeichnet, ist die vielschichtige und nuancierte Diskussion der machtvollen Effekte einer (naiven) analytischen Unterscheidung von ‚Dazugehörenden‘ und ‚Außenseitern‘ in der vergleichenden und internationalen Bildungsforschung. Alle Kapitel stellen konsequent den Bezug zu diesem Oberthema her und führen die in vorherigen Kapiteln aufgeworfenen Punkte weiter. Dies erlaubt es den Lesenden, die Komplexität der Begriffe und ihres Gebrauchs zu erfassen. Der besondere Beitrag des Buches liegt darin, den Fokus auf die Rolle der Forschenden in und für die Forschung selbst zu

lenken und deren Subjektpositionen und Identitätskonstruktionen als zusätzliche methodologische Dimension zu erschließen. Die dazu gemachten theoretischen und konzeptuellen Vorschläge bieten vielschichtige Anregungen, um sich kritisch und konstruktiv mit deren Einfluss auseinanderzusetzen. Neben den Differenzmarkern Sprache, Alter, akademischer Status und ethnischer Hintergrund sollte zusätzlich auch noch Behinderung als Einflussgröße für Dazugehörigkeiten eingeführt werden, die in und durch Forschung regelmäßig Unterscheidungen und Positionierungen hervorbringt. Aufgrund der insgesamt anregenden und herausfordernden Diskussionen ist das Buch Studierenden und Wissenschaftler/innen, die sich kritisch-reflexiv mit vergleichender und internationaler Bildungsforschung auseinandersetzen wollen, sehr zu empfehlen.

*Julia Biermann, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*

*Julia.Biermann@uibk.ac.at*

*doi.org/10.31244/zep.2018.03.12*

**Gregor Lang-Wojtasik & Ulrich Klemm (Hrsg.) (2017). Handlexikon Globales Lernen (2. aktualisierte und erweiterte Aufl.). Münster & Ulm: Klemm + Oelschläger. 410 S., 22,80€.**

Auch die zweite Auflage des Handlexikons unterstreicht ihren Alleinstellungscharakter in einem dynamischen Feld. Nach nur fünf Jahren gelingt es den Herausgebern, eine um über 150 Seiten und um über 40 neue Stichworte erweiterte Auflage vorzulegen. Um den Überblick des breiten und schwer zu fassenden Feldes zu würdigen, haben die Herausgeber verschiedene Kritiken der ersten Auflage aufgenommen. Die bereits bestehenden Stichworte wurden stellenweise aktualisiert und um eine Fülle behandelte Thematiken erweitert. Dies dokumentiert eine konsequente Fortentwicklung und Einbeziehung aktueller Debatten.

Die Beiträge behandeln sowohl die Theorie als auch die Praxis des Diskurses. Damit spricht das Handlexikon nicht nur Theoretiker/-innen an, sondern richtet sich explizit auch an Praktiker/-innen, wie beispielsweise Lehrende, Studierende oder auch Organisationen entwicklungspolitischer Bildungsarbeit. Die angesprochene Bandbreite an Themen verdeutlicht dies nur noch mehr. In dieser Auflage sind Ausführungen zur didaktisch-methodischen Umsetzung des Globalen Lernens

erweitert worden. Eine noch stärkere Berücksichtigung fachdidaktischer Entwicklungen wäre wünschenswert gewesen, was Hoffnung auf eine weitere Auflage macht.

Die meist interdisziplinär aufgebauten Beiträge reichen von der Entstehung sowie den verschiedenen Konzeptionen des Globalen Lernens über dessen Verhältnis zur Bildung für nachhaltige Entwicklung hin zu aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskussionen. So beschäftigt sich eines der neuen Stichworte mit den Sustainable Development Goals der Agenda 2030 und gibt konkrete Anknüpfungspunkte zum Feld des Globalen Lernens. Auch wird der Frage nach Professionalisierung eines sogenannten Global Teacher nachgegangen – ein Bereich, der trotz seiner immensen Wichtigkeit bislang eher im Hintergrund verborgen schien. Das Handlexikon bietet auch hier wichtige und wertvolle Denkanstöße für weitere Forschung.

Ebenso positiv hervorzuheben ist, dass die Herkunftsländer der Autor/-innen sowie die Inhalte der einzelnen Beiträge die Schwelle Europas stärker als in der ersten Auflage überschreiten und mit Regionen wie Indien und Westafrika die Perspektive des Globalen Südens berücksichtigen. Damit nähern sie sich einer schon langen bestehenden und immer wiederkehrenden Forderung nach einer Öffnung des Blickwinkels. Fraglich bleibt hier natürlich, ob fünf Beiträge ausreichen. Eine Fortführung dessen im Rahmen einer weiteren Neuauflage wäre demzufolge wünschenswert.

Charakteristisch für Lexika ist, dass sie niemals abgeschlossen sind, sondern stets weitergeführt werden können. Dies wird unterstützt durch die rasant fortschreitenden Entwicklungen unserer Gesellschaft hin zu einer Weltgesellschaft, die im Rahmen einer solchen Veröffentlichung nur bedingt dokumentiert werden können. Aus diesem Grund weisen die Herausgeber explizit daraufhin, dass sich die Beiträge in diesem Buch auf den derzeitigen Zustand des Feldes beziehen und als Nährboden für weitere Diskussionen fungieren.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Handlexikon Globales Lernen schon jetzt aus den Hochschulbibliotheken kaum mehr wegzudenken ist und auch einen verankerten Platz in den Schulbibliotheken finden sollte.

*Ronja M. Erichsen-Morgenstern*

*erichsen-morgenstern@posteo.de*

*doi.org/10.31244/zep.2018.03.13*